

## Fragen zur Beobachtung von Gedichten

1. Wie verhält sich der Titel zum Text?
2. Ist der Text als Sprechhandlung zu fassen?<sup>i</sup>  
z.B. als Ratschlag - Gebet - Beschreibung - Rätsel - Geschichte...
3. Wie ist die Sprechsituation?
4. Ich- und Du-Definitionen: Wer ist "ich"? Wer ist "du"? Worüber wird gesprochen?
5. Wie kann man den Text mit eigenen Worten sagen? Paraphrasieren? (Dabei sehr sorgfältig darauf achten, daß nichts dabei übersehen wird)
6. Welche (historische, geographische, menschliche, mythische) Situation wird im Text erwähnt?
7. Welche Situationen lassen sich darüber hinaus assoziieren?
8. Welche Bildfelder gibt es?
9. Wie ist der Satzbau? Welches ist der sperrigste Satz? Grammatische Besonderheiten?
10. Wie lassen sich die Beziehungen zwischen Subjekt und Objekt beschreiben?
11. Gibt es regierende Oppositionen im Text?  
z.B. oben vs. unten - männlich vs. weiblich - Tod vs. Leben...
12. Bietet der Text eine - ausgesprochene oder unausgesprochene - Wertung?
13. Welchen Prozeß macht der Text durch? Wie verhalten sich z.B. Anfang und Ende (die erste zur letzten Strophe)? Wie ist das Ende begründet?
14. Wie ist der Text gegliedert?
15. Gibt es besondere Codes?

---

<sup>i</sup> Heinz Schlaffer, SPRECHAKTE DER LYRIK: Gedichte handeln nicht: Sie erzählen keine Handlung, und sie bewirken nichts. Eine solche Einschätzung trifft gewiß auf den heutigen Umgang mit Lyrik zu, nicht jedoch auf ihre älteste Funktion und nicht auf ihre sprachlichen Eigenheiten, die wesentliche Elemente aus der Frühzeit der Poesie bewahrt haben. Die ältesten Gedichte wollten nicht wenig bewirken:

Krankheiten heilen, Mißernten verhindern, die Götter günstig stimmen, den Feinden schaden. Nur in einer einzigen Gattung von Lyrik haben sich diese pragmatischen Aufgaben bis heute erhalten: im Gebet. Wenngleich der Glaube an die magischen Wirkungen von Worten in der Neuzeit geschwunden ist, sprechen Gedichte noch immer so, als besäßen sie eine geistige Kraft, die auf den Zustand der Welt einwirken und der menschlichen Existenz hilfreich sein kann. Wie bei Zaubersprüchen soll dieses Ziel durch Sprechakte erreicht werden, denen, wie die Linguisten sagen, ‚illocutionary Forces‘ zukommen. Sprechakte heißen Handlungen, die allein im und durch Sprechen vollzogen werden. Durch die Äußerung „Ich taufe dich auf den Namen Otto“ - und nur durch sie - ist das Kind getauft, fortan trägt es den Namen Otto; durch die Äußerung „Ich erkläre die Sitzung für beendet“ ist die Sitzung beendet und alles, was nach diesen Worten noch gesagt wird, ohne Belang (vorausgesetzt, es hat diesen Satz die zuständige Autorität gesagt und kein Spaßvogel).

In der Lyrik lassen sich etwa zwei dutzend Sprechakte ausmachen. Grammatisch sind sie meist durch die I. Person Singular Präsens Aktiv Indikativ (manchmal Imperativ oder Optativ) gekennzeichnet, nicht anders als die in der Linguistik untersuchten Sprechakte. Allerdings schloß J. L. Austin, der die Theorie der Sprechakte begründete, alle poetischen und theatralischen Verwendungen wegen mangelnder Ernsthaftigkeit von seiner Untersuchung aus. Eine Aufzählung solcher Sprechakte in Gedichten soll, begleitet von jeweils ein oder zwei Zitaten aus dem Vorrat der deutschen Lyrik, fürs erste genügen: Preisen („Du edler Brunnen du, mit Ruh und Lust umgeben“; „Das Lebendige will ich preisen,/ Das nach Flammentod sich sehnet.“), Grüßen („Arkadien, sei mir gegrüßt!“, „Sei mir gegrüßt, mein Österreich“), Segnen („Sei fruchtbar, o teurer Boden,/ Ich segne dich mild und

---

gerührt“), Widmen („Lange lieb' ich dich schon, möchte dich, mir zur Lust,/ Mutter nennen, und dir schenken ein kunstlos Lied“), Willkommen heißen („Willkommen, o silberner Mond,/ Schöner, stiller Gefährt der Nacht!“), Abschied nehmen („Lebe wohl! Die Zunge stammet“; „Wohlauf, noch getrunken/ Den funkelnden Wein!/ Ade nun, ihr Lieben!“), Hochleben lassen („Ich trink und rufe dreimal Hoch!“), Geloben („O Deutschland, heiliges Vaterland!/ [...] Dir schwören wir aufs neue:/ Dem Buben und dem Knecht die Acht!“), Sich weihen („Für deutsche Sitt und Art -/ Für jeden heiligen deutschen Hort,/ Hurra, zur Kriegesfahrt!“), Beten („Aus tiefer Not schrei ich zu dir,/ Herr Gott, erhör mein Rufen.“), Bitten („O gib, vom weichen Pfühle,/ Träumend, ein halb Gehör!“), Glück wünschen („Herzeliebez frouwelm,/ got gebe dir hiute und iemer guot!“), Beschwören („sizi, sizi, bina: inbot dir sancte Maria/ hurolob ni habe du, zi holce ni fluc du“; „Mirjam, mein Leben, mein Kind - schlaf ein!“), Klagen („Meister, ohne dein Erbarmen/ Muß im Abgrund ich verzagen“), Verkündigen („Endlich bleibt nicht ewig aus,/ Endlich wird der Trost er-scheinen“; „Einmal kommt - ich habe Zeichen--/ Sterbesturm aus fernem Norden.“), Danken („Dir sei Dank, daß du uns den Tag/ Für Schaden, Fahr und mancher Plag/ Durch deine Engel hast behüt't“), Gedenken („Ich denke dein, bis wehende Zypressen/ Mein Grab umziehn“), Mahnen („Seele, vergiß sie nicht,/ Seele, vergiß nicht die Toten!“), Verbannen („Laß, o Welt, o laß mich sein!“; „O stört sie nicht, die Feier der Natur!“), Entsagen („Nicht mehr mit Blumen schmückt sich meine Rede“), Verfluchen („Wir weben hinein den dreifachen Fluch,/ Wir weben, wir weben!“).

Derartige Formeln eines Sprechakts finden sich bei der Mehrzahl der Gedichte von der Antike bis - fast - in die Gegenwart. Man darf also vermuten, daß diese Sprechakte ein konstitutives Element der Lyrik sind. Häufig stehen sie, wie bei dem Großteil der angeführten Verse, am Anfang des Gedichts und schlagen so den jeweils charakteristischen Ton an. Die Gattungen der Lyrik ließen sich statt nach Formen und Themen vielleicht besser nach ihren spezifischen Sprechakten unterscheiden: in Lobgedichte, Gebete, Segenssprüche, Gelöbnisse, Beschwörungen, Klagen, Mahnungen usw. (Die übliche Klassifikation der frühgriechischen Lyrik kommt einer solchen Einteilung am nächsten.) An allen diesen Akten sind performative Verben oder ihre Ersatzformen beteiligt. Nominalkonstruktionen und andere ‚indirekte Sprechakte‘ wie „Lob sei dir!“, „Heil!“, „O Frühling!“ können das ‚primär performative‘ finite Verb „ich preise“ ersetzen. Auch Ausrufezeichen sind ein Indiz, wenngleich nicht immer ein Beweis, für einen intendierten Sprechakt. Implizite wie explizite Performativa vollziehen eben jetzt, im Augenblick des Sprechens und durch das ausgesprochene Wort, eine Handlung: ich heiße etwas willkommen, ich lasse jemanden hochleben, ich verkündige die Zukunft, wir verfluchen etwas. - Sprechakte sind die ‚Pathosformeln‘ der Lyrik. [...] In: Schläffer, Heinz: „Sprechakte der Lyrik.“ In: *Poetica* 40, H. 1-2 2008. S.21-42, hier 21-23.